

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizerische Gehörlosen-Zeitung |
| Herausgeber: | Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe |
| Band: | 31 (1937) |
| Heft: | 18 |
| Artikel: | Das Zauberlämpchen |
| Autor: | Gfeller, Hans |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-926242 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Belehrung

Sommerferien im Auto.

(Fortsetzung.)

Nach Wien!

Liegt hinterm Arlenberg nicht Wien? Da wollen sie alle mit Freuden ziehn. Liegt hinter Wien nicht Budapest? Auch das wollen sie kriegen, das hungrische Nest? So sangen einstmals die Appenzeller Hirten, als sie nach ihren siegreichen Kämpfen bei Bögleinsegg 1403 und am Stoß 1405 die Österreicher in die Flucht geschlagen hatten. Nicht nur der ganze Thurgau, nicht nur das ganze Rheintal jubelte den neuen Freiheitshelden damals zu. Nein, es war ein Zug in die Puren gekommen, daß sie alle Appenzeller wollten sijn. In Südtirol und Nordtirol bis nach Meran und Innsbruck schlossen damals die geplagten Schuldenbauern einen mächtigen Bund ob dem See. Ein zweiter Schweizerbund schien zu erstehen: Ein Groß-Appenzell mit dem tausendschleckenden Bären im Wappen. Das Reich hatte leider nicht langen Bestand; denn erobern ist leichter als verwalten. Auch unser Berner Benzin-Mütz rechte sprangbereit wieder seine Taschen, als wir am Morgen um halb 8 Uhr von Salzburg Abschied nahmen. Gleich aus dem Stadtbild heraus, verließen uns auch die letzten Berge, und die stolzen Alpen zeigten sich hier bald nur noch als armelige Hügelchen und Bodenwellen. Mit den Bergen aber verschwanden auch die schönen Tirolerdörfer mit dem im Engadinerstil erbauten Steinhäusern. Wir tauchten zum erstenmal ein ins weite Meer der oberösterreichischen Ebene, fuhren wir doch der Donau entgegen. Mächtige Weizen- und Kartoffelfelder gaben uns das Geleite, und bald entdeckten wir in der Ferne den mächtigsten Strom Mitteleuropas, die Donau, umjämt von saftigen Weideplätzen mit prächtigen Viehherden, die in den ruhigen Seitenarmen des Stromes ihr Morgenbad hielten. Bald waren es badende Pferde, bald im Wasser stehendes Fleckvieh. Die Bauernhäuser aber wandelten sich in richtige Höfe, die Haus, Stall und Scheune und Schopf im Viereck um sich gruppierten, beschattet von Eschen und Buchen. Nun kommt Melk in Sicht: Ein Benediktinerkloster wie das Kloster

Stunden schon erblickt man den gigantischen St. Gallen. Ein Kloster? Nein, ein Klosterschloß, hoch thronend wieder einmal auf einem Bergrücken, direkt an der Donau. Auf viele Bau. Kein Wunder, daß dieses Kirchenschloß auch Napoleon I. diente als Quartier, als er seine Armee über die Donau überzusezen hatte im Krieg gegen Österreich. Heute ist Melk eine Klosterschule und enthält wertvolle Handschriften, die ersten handgeschriebenen Bücher in Europa. Von der Terrasse aus hat man einen unvergleichlichen Ausblick donauauf- und donauabwärts, so daß man nur ungern von diesem Punkt aus Abschied nimmt. Wir aber wenden uns direkt östlich und nähern uns dem Wienerwald. Das ist nun recht welliges Land; bildet doch der Wienerwald den Ausklang der Alpenwelt. Wieder baut die Bundesregierung auf, und der Weg nach Wien wird für uns eine ewige Berg- und Talbahnfahrt. Es mutet einem komisch an, wenn irgend an einem Apfelbaum auf roher Holztafel mit Farbfreude flüchtig hingeschrieben steht: „Weg nach Wien!“ Erst kurz vor Wien kamen wir endlich auf die geteerte, glatte Heerstraße, und bald sahen wir vor lauter Häusern die Stadt nicht. Erst als wir in der Mariahilferstraße die ersten Straßenbahnen entdeckten, merkten wir, daß wir Österreichs Hauptstadt erreicht hatten.

Zur Unterhaltung

Das Zauberlämpchen.

Von Hans Gsellner.

Der Geißenzpeter liegt auf dem Rücken, streckt alle Biere von sich und guckt in die weißen Wolken, die da am blauen Himmel davonsiegeln. Seine Geißzen, bei zwei Dutzend, weiden friedlich neben ihm. Ab und zu hebt Peter den Kopf und zählt seine Herde. So auch jetzt. Plötzlich springt er auf die Füße und ruft:

„Gemfi, wo bist du?“

Gemfi ist die braune Ziege seines Vaters. Peter schaut um sich, nach vorne, nach hinten, nach links und nach rechts und nach oben. Richtig, dort oben auf einem Felsband steht das Leckermaul und nascht von den saftigen Kräutern.

„Na, wart — ich will dir! Kommst herunter oder nicht?“ schreit der Peter.

„Neh, neh — no meh, meh, meh!“ bekommt er zur Antwort.

„Daz dich —!“ Der Peter hebt einen Stein vom Boden und tut so, als ob er ihn werfen wollte. Da hüpfst das Tier zu Tal, denn dem jähzornigen Peter ist nicht recht zu trauen.

Der legt sich wieder hin und döst weiter in die Wolken. Gemfi aber rückt sachte wieder dem Berge zu, und schon steht es wieder oben bei den saftigen Kräutern neben dem Felsband.

Wieder schimpft und droht der Peter und wieder fügt sich das naschhafte Tier. Das wiederholt sich noch mehrere Male. Dann wird es Abend. Der Peter stözt ins Horn und trottet seiner Herde voran zu Tal.

Wie er daheim ist, na da fehlt — wer denn? Das Gemfi. Was bleibt dem müden Peter übrig? Holen. Er läuft wieder den Berg hinauf der Weide zu. Und richtig, wie er oben ankommt, steht da die alte Näscherin auf dem Felsband und füllt sich den Wanst mit Alpenkräutern.

„Jetzt aber tu's es!“ ruft der Peter, „herunter mit dir du Mistwieg, oder ich schlage dir alle Knochen entzwei!“

Das gilt ernst. Gemfi hüpfst herunter, wie ein Pfeil an Peter vorbei und schnurstracks talabwärts. Wie Peter unten ankommt, steht das Tier vor der geschlossenen Stalltür und begeht Einlaß. Der Peter macht die Türe auf und versetzt dem Tier in seinem Zorn einen heftigen Tritt ans Bein.

Im Bett kann der Peter nicht schlafen. Er dreht sich bald auf diese, bald auf die andere Seite. Denn er hat ein schlechtes Gewissen. Ja, eben, seine Bergschuhe sind doch genagelt, nicht wahr, und so ein Tritt an ein Geizenbein! Um Mitternacht steht er auf und geht zum Stall.

Na, was ist nun das? Licht im Stall? Der Peter guckt zum Fenster hinein. Gi, ei — was sieht er da? Steht da ein kleines Männchen, kaum eine Spanne hoch, hinter dem Gemfi und wäscht dem die Wunde am Bein, die Peter getreten hat, und salbt sie und verbindet sie, wie es sich gehört. Der Peter tut leise, leise die Türe auf. Und da hört er das Männlein die Wunde beschwören:

„Soli, soli, miramare,
Gibischwurzel heilt die Wund,
Morgen bist du wieder gesund.“

Dann nimmt es sein winziges Paternlein, nicht größer als ein Fingerhut und verschwin-

det unter der Krippe. Der Peter vergisst, sein Maul zu schließen. Indessen erscheint das Männlein mit seinem Paternlein schon wieder. Nur hat es jetzt ein Kesselein, so groß wie ein Tintenfaß, mit. Das stellt es unter die Ziege und das Läpplein daneben. Dann hängt es sich mit beiden Händen an das Euter und zieht mit aller Kraft an den Zißen, als ob es eine Glocke läuten wollte. Und die Milch zischt in das Kesselein. Wie dieses voll ist, verschwinden Männlein, Paternlein und Kesselein unter der Krippe. Es ist dunkel im Stall und man hört nur das Gemfi, wie es seine Kräuter mahlt.

„Na, so was!“ denkt der Peter, geht zu Bett und schläft ein. — — —

Andern Tags erzählt's der Peter seinem Vater. Der freut sich gar nicht darüber, denn die Milch kann er selber gar wohl gebrauchen.

In der Nacht schleichen sich Vater und Sohn zum Stall. Und siehe da! Wieder ist es hell im Stall, wieder melkt das Zwerglein die Ziege und wieder füllt sich das Kesselein mit Milch.

Der Vater ist damit ganz und gar nicht einverstanden. Leise öffnet er die Tür, packt das Männlein am Kragen und greift nach seinem Stock.

„Das fehlt mir gerade noch! Stiehlt mir meine Milch. Das will ich dir austreiben!“ und holt aus zum Schlag.

„Tu's nit, Vater! Er hat mir das Gemfi gesund gemacht. Und hör es an!“ fleht der Bub.

Und das Zwerglein strampelt und schreit: „Nit schlagen! Hab's nicht verdient. Hab die Milch bezahlt. Hab dir doch die Ziege geheilt. Und alle Ratten und Mäuse aus dem Hause gejagt. Nit schlagen!“

Da sagt der Vater:

„He nun, so lauf! Aber laß mir von nun an meine Milch! Brauche sie selber. Habe sieben hungrige Buben zu füttern.“

Aber das Zwerglein bittet:

„Sei gut! Laß mir mein Kesselein Milch! Mein Fraucli hat zwei Kinderlein bekommen, das Fizli und das Bizi. Die müssen Geizmilch haben, sonst sind sie hin. Und ich habe dem Gemfi die besten Kräuter gewiesen oben auf dem Felsband. Die Milch, die Dir für deine Buben bleibt, ist kräftig wie Mark und heilsam wie Balsam. Sei gut und laß mir mein Kesselein Milch!“

Da sagt der Vater:

„Nun wohl, wenn es denn so ist. So hol dein Kesselein jegliche Nacht. Und ich lasz dein Fraueli grüzen und die beiden Kinderlein!“

Ja, wie ist das Zwerglein froh, hüpfst im Stall herum, und die Ziege medert dazu ihr lustigstes Liedlein. Dem Peter gibt es sein winziges Laternlein als Geschenk und verschwindet alsbald unter der Krippe.

Der Schluß dieser Erzählung folgt in nächster Nummer. Liebe Gehörlose, leset sie recht aufmerksam. Es gibt eine Überraschung. Welche? Das werdet ihr in nächster Nummer erfahren.

Aus der Welt der Gehörlosen

Schweizerische Vereinigung der Gehörlosen.
Der Bericht über den Verlauf der ersten Vereinsversammlung in Zürich ist nun allen Mitgliedern vervielfältigt zugesandt worden. Ebenso haben alle bis Anfang August neu eingetretenen Mitglieder ihre Mitgliedskarte und Statuten erhalten. Wir hoffen nun, daß sämtliche Mitglieder davon aufmerksam Kenntnis genommen haben. Wer den Jahresbeitrag pro 1937 von mindestens einem Franken noch nicht einbezahlt hat, möge dieses bis Ende September noch kostenlos auf unser Postcheckkonto IX 4883, Schweizerischer Taubstummenrat St. Gallen, einbezahlen. Nachher wird sich der Kassier erlauben, von den säumigen Mitgliedern den rückständigen Beitrag per Nachnahme zu erheben, wozu jeder noch das Porto zu tragen hätte. Also forget, werte Mitglieder, für Einhaltung des Termins der Beitragszahlung, ihr erspart dadurch dem Kassier Mühe und Arbeit. Unsere junge Vereinigung erfreut sich eines steten Mitgliederzuwachses. Jedes Mitglied sollte sich stets bemühen, neue Mitglieder zu werben. Die Anmeldungen können auch einfach durch Einzahlung eines beliebigen Jahresbeitrages, mindestens aber 1 Franken, auf obiges Postcheckkonto kostenlos erfolgen. Dabei ist auf der Rückseite des Checks, zwecks Ausstellung der Mitgliederkarte, Beruf und Jahrgang anzugeben. Dem Altersfürsorgefonds konnte durch den Verkauf von eingegangenem Stanniol und gebrauchten Briefmarken, sowie von freiwilligen Spenden, ein ansehnlicher Betrag zugeführt werden.

Der Vorstand des Gehörlosen-Vereins Zürich-Derlikon beehrte uns mit einem Schreiben, wonach dieser Verein, anlässlich seiner am

16. Oktober stattfindenden Abendunterhaltung, aus dem Erlös von der Tombola 70 % an den Altersfürsorgefonds unserer Vereinigung überweisen wird. Dies ist ein schöner Gedanke dieses jüngsten Gehörlosenvereins und verdient Anerkennung. Mögen sich recht viele Gehörlose und Freunde derselben an dieser gemeinnützigen Abendunterhaltung einfinden. Wir wünschen dem Gehörlosen-Verein Zürich-Derlikon ein volles Haus. Nebst einem schönen Programm wird der Besucher, soweit ihm Fortuna gütig ist, durch den reichen Gaventisch der Tombola auf seine Rechnung kommen. Für den Arbeitsausschuß: W. M.

An die Gehörlosen im Aargau.

Unser lieber Johann Meier, Schriftsteller, in Dintikon, ist nicht mehr!

Es war Freitag, den 13. August, in der Abenddämmerung. Da schlenderte (ging langsam) der Gehörlose Johann Meier das Dorf Dintikon, wo er wohnte, hinauf; plötzlich kam ein Motorradfahrer dahergelaufen und fuhr von hinten in unsern Freund hinein, der das späte Signal nicht wahrgenommen hatte, durch den auftauchenden Lichtkegel eher verwirrt worden war, auch im letzten Augenblick nicht genügend Geschicklichkeit gehabt, um auszuweichen. Er kam mit dem Fahrer zu Fall, und beide erlitten Verletzungen: der Fahrer einen leichten, unser Freund einen schweren Schädelbruch. Johann Meier wurde sofort in das Kantonsspital nach Aarau überführt, wo er am Morgen des 15. August verschied.

Johann Meier wurde 1871 in Dintikon geboren. Von Geburt an gehörlos, erhielt er im Landenhof eine so gute Ausbildung und Erziehung, daß er in der Buchdruckerei Sauerländer in Aarau den Beruf eines Typographen erlernen konnte. Mit wenigen Unterbrüchen übte er denn auch diesen Beruf bis vor kurzem aus (in Zürich, in Villmergen) und war stets ein lieber, interessanter und für alles sich interessierender Mensch. Mochte sein reger Geist — er gehörte zu den fleißigsten Benützern unserer Bibliothek — gebunden an und behindert durch einen bresthaften Leib (Gehörlosigkeit), manche Eigenheiten seines Wesens begründen, wie bescheiden, wie freundlich, wie dankbar war er immer für jedes gute Wort, jede Aufklärung, Belehrung, Beratung!